

Verhaftung von Mitgliedern der NSDAP im August 1945

Drei Monate nach der Kapitulation der Wehrmacht und der Zerschlagung des faschistischen deutschen Machtapparates fanden im August des Jahres 1945 "antifaschistische Säuberungsaktionen" statt. Sie bestanden darin, ehemalige Mitglieder der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei zu verhaften und zur "Umerziehung" zu internieren.

Diese Maßnahme wurde vor der Weltöffentlichkeit als in Übereinstimmung mit dem Potsdamer Abkommen stehend gerechtfertigt. Gegenüber den Angehörigen gab es weder Mitteilung über den Verbleib noch eine andere Nachricht von offizieller Seite.

Die Erfassung des vorgesehenen Personenkreises bedurfte der Denunziation. Diese Pflicht war den Bürgermeistern der ersten Stunde zugefallen. Sie hatten alle NSDAP-Mitglieder und Funktionäre bedeutender nationalsozialistischer Organisationen zu melden.

Für Nächst-Neuendorf trug diese Verantwortung Hans Obiglo. Er hatte sich als Kommunist dargestellt und war von der sowjetischen Militäradministration kommissarisch als Bürgermeister eingesetzt worden.

Getreu dem Verlangen der Kommandantur brachte er folgende NSDAP-Mitglieder zur Anzeige:

1. Herrn Karl Beitke
2. Herrn Georg Bochow
3. Herrn Fritz Gollnick
4. Herrn Hermann Gollnick¹
5. Herrn Karl Köppen
6. Herrn Lipp
7. Herrn Friedrich Schmoje
8. Herrn Schmoje (*Handschriftlich: ?*)
9. Herrn Georg Wolter

Von diesen Angezeigten war Hermann Gollnick, der bis zum Einmarsch der Roten Armee als Bürgermeister des Ortes fungierte, sterbenskrank und entging nur dadurch der Verhaftung. Keinem der Festgenommenen war es gestattet, Utensilien des persönlichen Bedarfs mitzunehmen. So wie man sie antraf, wurden sie zu einem Lastwagen gebracht und zu unbekanntem Orte geschafft. Später sickerte durch, sie seien über Zossen nach Berlin und schließlich in das Konzentrationslager Sachsenhausen transportiert worden. Auch in den Folgejahren stellte man sie nicht unter

¹ Nach Auskunft von Reinhard Jänicke war dessen Großvater H. Gollnick nicht Mitglied der NSDAP, wenngleich er als Bürgermeister der Politik dieser Zeit folgen musste!

Anklage, machte ihnen weder den Prozeß, noch gestattete man ihnen, mit den Angehörigen in Kontakt zu treten.

Wie sich herausstellte, wurden sie unter ähnlichen unmenschlichen Bedingungen gehalten, wie es die Nazis zuvor mit politischen Gegnern, Juden und Homosexuellen getan hatten. Bei schwerer körperlicher Arbeit, trockenem Brot und Kohlwassersuppe bauten viele binnen kurzer Zeit derartig ab, daß sie der physischen Erschöpfung erlagen, an Schwindsucht (TBC), Typhus, Ruhr oder anderen Infektionskrankheiten massenhaft starben. (Offenbar eine Art, sich ihrer zu entledigen, ohne Anklage erheben zu müssen.)

701-038-002

Ähnlich wie das Lager Buchenwald wurde das Lager Sachsenhausen von der Roten Armee kontrolliert. Fluchtversuche nahmen größten teils ein tötliches Ende.

Über die Höhe der Sterblichkeit ist nie eine Statistik veröffentlicht worden. Außer gelegentlichen Gerüchten ist nie etwas an das Ohr der Bevölkerung gedrungen. Die Lagerbedingungen hielten die Besatzer weitestgehend geheim. Dennoch gelang es den Insassen mit der Zeit, die Bestechlichkeit der Wachmannschaften nutzend, über verdeckte Mittler kurze Informationen herauszuschleusen.

So kam es sogar gelegentlich während der Arbeitseinsätze in den Wäldern der Umgebung von Oranienburg zu kurzen Treffen mit Familienangehörigen

Frau Edith Schwarz, die Tochter des oben genannten Karl Beitke, berichtete aus ihren Erinnerungen:

„Eines Tages, es war wohl im Sommer 1947, kam Frau Britz aus Horstfelde. Ihr Mann gehörte ebenfalls zu den Verschleppten und befand sich in Sachsenhausen. Sie hatte in Erfahrung gebracht, daß die Männer heimlich besucht werden könnten. Alles war über Mittelsleute organisiert. Die Wachposten sollten mit Schnaps bestochen werden. Alles geschah wie versprochen. So war es mir möglich, meinen Vater etwa fünf Minuten zu sprechen, während die Aufseher sich abwandten.

Mein Vater sah jämmerlich abgemagert aus, aber die Freude des Wiedersehens ließ dies erst später ins Bewußtsein treten. Aus Sorge um seinen seelischen Zustand teilte ich ihm nicht mit, daß meine Schwester im August 1946 verstorben war. Schnell gab ich ihm einige Sachen und etwas Kartoffelbrei, worüber er sich am meisten zu freuen schien. ‚Den schmiere ich mir auf‘ s Brot, wir haben ja sonst nichts drauf‘, sagte er mit Tränen in den Augen. Dann sprach er noch davon, daß erst vor wenigen Tagen der berühmte Schauspieler Heinrich George im Lager beerdigt worden war. Es ging alles so schnell, und er mußte wieder zum Arbeitskommando zurück. Vieles von dem, was ich mir zu sagen und zu fragen vorgenommen hatte, war in der Aufregung und Angst vor einem Entdecktwerden nicht mehr ausgesprochen worden.

Später erhielten wir noch einmal einen Brief, den er über den

Lagerzaun werfen konnte. Der Finder sandte ihn uns anonym zu. Es war aber nur ein Lebenszeichen mit kurzen vorsichtigen Formulierungen.

Im August 1948 wurden aus Horstfelde Hermann Britz und die Frau des Lehrers Schulze entlassen. Wir hatten davon gleich Mitteilung bekommen und uns zu ihnen begeben. Wir trafen sie in fröhlicher Stimmung an, doch mit unserem Eintreten verstummte das Gespräch, und schlimme Ahnungen stiegen in uns auf. Schließlich begann Frau Schulze uns zu erzählen, was sie über unseren Vater wußte. - Er habe um die Gefangenenbaracke im Lager Blumen gepflanzt und sich ihrer erfreut. Die Hoffnung auf Heimkehr und der Wille, das alles zu überleben, habe ihn nicht verzagen lassen. Körperlich sei er aber sehr heruntergekommen gewesen. Dann kam endlich die Ankündigung der baldigen Entlassung. Er wie andere seien noch dafür etwas aufgepeppelt worden; doch 14 Tage vor dem angekündigten Termin hätten ihn Sanitäter weggebracht. Niemand habe ihn danach noch einmal zu Gesicht bekommen. Es hieß nur, er sei an der Ruhr verstorben.